# Die deutsche Uhrmacheruhr.

## Von **A. Vogler**, München.

Am 15. August 1917 („Uhrmacherkunst“ 1917, S. 140) gab der Schreiber dieser Zeilen der Ueberzeugung Ausdruck, dass Tausende deutscher Uhrmacher die Gründung einer Genossenschaft oder einer Aktiengesellschaft zur Fabrikation einer „Deutschen Uhrmacheruhr“ sehnlichst wünschen, und dass sie dieselbe um so freudiger begrüssen, als ein Kaliber geschaffen werden soll, welches eine lohnende, d. i. einfache und rasche Reparatur ermöglicht. Die Schaffung dieser gründlich vereinfachten Konstruktion wurde als erster, vordringlichster Schritt bezeichnet zur Umsetzung des Gedankens in die Tat, und es erging Einladung an die Männer der Praxis, zur Sache das Wort zu nehmen.

Nachdem seither wiederum ein halbes Jahr verflossen ist, dürfte es an der Zeit sein, die bis hierher laut gewordenen Meinungen zusammenfassend zu würdigen.

Ueber die Notwendigkeit eines vereinfachten Taschenuhrbaues herrscht allgemein die gleiche Meinung, wie sie in den Ausführungen vom 15. August 1917 zum Ausdruck kam, ebenso darüber, dass das allen berechtigten Uhrmacher-Wünschen gerecht werdende Kaliber erst geschaffen werden muss. Ein Süddeutscher schreibt: „Während meiner mehr als 20 jährigen Selbständigkeit habe ich noch nicht eine einzige Konstruktion von Taschenuhren gesehen, die ich als wirkliche Normalkonstruktion gelten lassen könnte.“ Auch in der beliebten Junghans-Qualitätsuhr sieht derselbe nur einen Vorläufer der Musteruhr, gibt aber zu, dass aus ihr nach Beseitigung verschiedener Mängel schliesslich eine solche erstehen könnte.

Allgemein (und alt) ist die Klage, dass begründeten Verbesserungsvorschlägen seitens der Fabrikanten bisher keinerlei Folge gegeben wurde — übersehen wird hierbei allerdings, dass die nachträgliche Vornahme anscheinend geringfügiger Aenderungen in der Fabrikation oftmals mit so grossen technischen Schwierigkeiten und hohen finanziellen Aufwendungen verbunden ist, dass die Ausführung als unlohnend unterbleiben muss.

Eine den Anforderungen der Uhren-Reparateure entsprechende einfache, „originelle“ Einzelheiten vermeidende Normalkonstruktion, welche wir hier als „Deutsche Uhrmacheruhr“ bezeichnen, muss durch die Uhrmacher geschaffen werden, denn den Fabrikanten scheint die Einsicht in die Arbeitsweise des Uhrenreparateurs mindestens in dem gleichen Masse zu mangeln, als dies bezüglich des Verständnisses der Uhrmacher für die Fabrikation seitens der Fabrikanten behauptet wird.

„Vereinheitlichung im deutschen Maschinenbau!“ lautet die Losung des Vereins Deutscher Ingenieure, welche derselbe durch die Arbeiten seiner verschiedenen „Normalienausschüsse“ durchzuführen hofft, und in welchem Bestreben ihm die kräftige Unterstützung der höchsten massgebenden Stellen zur Seite steht. Seiner fürs erste in der Durchführung begriffenen Vereinheitlichung der Schraubengewinde wird sich auch die deutsche Uhrenindustrie nicht verschliessen können.

„Vereinheitlichung im Maschinenbau“ — sollte sie nicht bei der meistverbreiteten, wenn auch kleinsten Maschine, bei der Taschenuhr, einen vielverheissenden Anfang machen und bis in die Einzelheiten durchgeführt werden!

Da die Schöpfung einer Einheitstaschenuhr mit den „Interessen der Gesamtwirtschaft des Volkes“ in vollständigem Einklang steht, ist nicht im mindesten zu zweifeln, dass der Gedanke auch bei der Reichsregierung kräftigste Unterstützung findet. Die Möglichkeit entsprechender Massnahmen werden (wenn auch in anderem Zusammenhange) bereits in der „Uhrmacherwoche“ (1918, Nr. 1, S. 5) in Aussicht gestellt mit den Worten: „Es kommt noch dazu, dass wir nach dem Kriege nicht mehr unter solchen Verhältnissen wirtschaften werden, als es vorher geschehen konnte. Die Frage, ob eine Arbeit so produktiv ist, als sie es sein könnte, d. h. ob sie nicht auf andere Art in einer für die Volkswirtschaft vorteilhafteren Weise ausgeführt werden kann, wird ihre Rolle, die sie heute schon spielt, weiter behalten. Eine Arbeit, die nicht diesen Ansprüchen genügt, wird wahrscheinlich unmöglich gemacht oder verboten werden, wenn sie auch für die Unternehmer durch irgendwelche Mittel lohnend wäre. Nach den Interessen der Gesamtwirtschaft des Volkes werden alle solche Massnahmen beurteilt und entweder gefördert oder unterdrückt werden. „Jeder wird an seinem Platze nur das tun dürfen, was diesen Gesamtinteressen das Nützlichste ist, was er zu leisten vermag.“

Aus diesen Worten (allerdings in einem andern Zusammenhange gesprochen) können **wir** die Ueberzeugung gewinnen, dass jetzt **nichts** zweckmässiger ist, als unsere Energie, Arbeit und Zeit gerade diesem Gebiete, der Einheits-Taschenuhr, zuzuwenden! Schaffen wir also ein den wirtschaftlichen Interessen gerecht werdendes Einheitskaliber (dazu gehört vor allem, dass die Reparatur einfach sei!), und wir dürfen des Dankes und der Unterstützung aller massgebenden Stellen versichert sein und in gesteigertem Masse dann, wenn die Uhrmacher für den Ausbau einer Industrie eigenes Kapital einsetzen, für deren Erzeugnisse bisher jährlich Millionen ins Ausland gingen — einer Industrie, in welcher Tausende von Kriegsinvaliden und nach dem Kriege beschäftigungslos werdender weiblicher Arbeiter ihr Brot finden können.

Der Zentralverband der Deutschen Uhrmacher mit seinen zahlreichen Innungen und Vereinen, unterstützt durch die Handwerkskammern, nütze endlich die in ihm schlummernde Kraft!

Nach Einvernehmen der angeschlossenen Vereinigungen wollen die Richtlinien für ein Preisausschreiben „Einheitskaliber“ festgestellt und die einlaufenden Arbeiten unter Zuziehung von Fabrikanten und Ingenieuren der einschlägigen staatlichen Stellen geprüft werden. Ueberaus erfreulich wäre es, wenn die bezüglichen Schritte im Einvernehmen mit der Firma Junghans unternommen und die übrigen Taschenuhren-Fabrikanten gleichfalls für die Erzeugung der „Einheitsuhr“ von vornherein gewonnen werden könnten, was denselben angesichts der erzielten Kriegsgewinne nicht schwer fallen dürfte.

Die bisherige Stellungnahme der Fabrik Junghans zur „Uhrmacheruhr“ lässt erhoffen, dass ein Hand-in-Hand-Gehen mit ihr nicht aus dem Bereiche der Möglichkeit liegt.

Bei der bestehenden Arbeitsgemeinschaft zwischen „Deutscher Uhrmacher-Vereinigung“ und „Zentralverband“ darf es als statthaft vorausgesetzt werden, hier auszugsweise auf die Antwort Bezug zu nehmen, welche die Firma Junghans auf die Anfrage über die Aussichten einer genossenschaftlichen Taschenuhren-Fabrik erteilte.

Einleitend stellt sich die Firma (wie erwartet) auf den Standpunkt, dass es ihr ganz gleichgültig sei, ob weitere Uhrenfabriken

in Deutschland entstehen oder nicht, da sie allein nicht imstande sei, auch nur den 50. Teil des deutschen Uhrenbedarfs zu befriedigen. In der ersten Friedenszeit wird ihre Erzeugung so klein sein, dass sie überhaupt keine Rolle spielen kann. Selbst wenn man später dann auf einige tausend Uhren im Tage kommen würde, was in der Absicht der Leitung liegt, bliebe für andere immer noch genügend Raum zur Betätigung. Die Firma hat darum kein Interesse daran, die Gründung einer neuen deutschen Uhrenfabrik irgendwie zu hintertreiben — im Gegenteil: „Je mehr deutsche Uhrenfabriken den deutschen Markt bearbeiten, desto mehr wird sich das deutsche Publikum an deutsche Uhren gewöhnen.“ Die übrigen Ausführungen über Kosten und Rente einer Taschenuhrenfabrik möchten späterer Besprechung vorbehalten werden, mich vermögen sie nicht ängstlich zu machen und von den „Schattenseiten dieser Idee“ zu überzeugen — allerdings haben sie vielleicht zur Erreichung des erwünschten Zieles beigetragen, die Behandlung der Frage auf eine „längliche“ Bank zu schieben.

Es liegt mir ferne, der persönlichen Urteilsfähigkeit der an der sog. „Kriegstagung deutscher Uhrmacher“ (26. August 1917) teilnehmenden Messbesucher nahezutreten. Es dürfte jedoch die Frage an die deutschen Uhrmacher-Innungen und -Vereine keine müssige sein, ob sie die von den Messbesuchern in Leipzig gefassten Beschlüsse als solche der „deutschen Uhrmacher“ anerkennen. Ich für meinen Teil wünsche, dass meine Frage der „deutschen Uhrmacheruhr“ in erster Linie von keiner fliegenden, sondern von den festen Uhrmacher-Organisationen auf ihre Durchführbarkeit geprüft wird, und halte sie auch nach den bisherigen Erfahrungen dort — für besser aufgehoben.

---

Quelle: Die Uhrmacherkunst Nr. 5 v. 1. März 1918 S. 34-35